

**150 Jahre Deutsches Wörterbuch
Kolloquium, veranstaltet von der Arbeitsstelle Deutsches Wörterbuch an der
Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften**

Der jüngste Grimm

Meine Damen und Herrn, Unternehmungen mit 150jähriger Geschichte haben etwas Erhebend-Erhabenes. Will auch sagen: Sie flößen Respekt ein. Wenn ich jetzt, vor nicht mehr als lumpigen drei Jahren dazugestoßen, den DIGITALEN GRIMM aus meiner Tasche ziehe, schwenke ich ihn wie einen noch unakkreditierten Mitgliedsausweis und werde vom sprichwörtlichen Lampenfieber des Kandidaten vor seiner Initiation erfaßt.

Und was erst, wenn dem Kandidaten Zugang gewährt wird? Jahrhundert-Baustellen dieser Art, mit ihren diversen Baubuden, Architekten-Strategen, Leih- und Vorarbeitern, Lieferanten und Administratoren gehorchen eigenen Gesetzen. Das muß wohl so sein. Es wäre schön, wenn der jüngste Grimm noch weitere Geschwister bekäme.

Das Durchschnittsalter von Büchern mag heute irgendwo zwischen eineinhalb und zwei Jahren liegen. Das hat bei den Büchermachern dazu geführt, ein bestimmtes Vermögen besonders zu trainieren: an den duftigsten Blumen immer und sofort schon das Verderben herauszuriechen. Verlegerei ist gegenwärtig eine Art Floristik. Man flicht Schnittblumen zu Sträußchen. Angesichts der schwindelerregenden Geschwindigkeiten auf dem Buchmarkt kommt der Gartenbau eindeutig zu kurz: Das Sensorium für Bodenverhältnisse und Pflanzen mit eigenem Wurzelstock droht zu verkümmern.

Das DEUTSCHE WÖRTERBUCH ist ein gewaltiges Monument. Nach den Regeln der Floristik würde man das DWB als Museumsreplikat präsentieren und mit denkmalschützerischer Geste einen - analogen oder digitalen - Reprint für eine kurze Saison auf die Ladentische wuchten.

Daß der Grimm auf einen denkmalbildenden Sockel sowie einen Platz im Museum Anspruch erheben kann, will ich nicht bestreiten. Allerdings bin ich der Meinung, daß er weder das eine noch das andere braucht.

Mit seinen 150 Jahren im Rücken ist der DIGITALE GRIMM ausgesprochen jung. Er ist frisch, grün und steht voll im Saft.

Warum? Wie kommt das?

Der **erste** Grund liegt auf der Hand und ist schnell benannt: Als größtes Quellenwerk der deutschen Sprache verkörpert das DWB die deutsche Lexikographie. Ohne Lexikographie bliebe uns die Einsicht verschlossen, daß

noch der dümmsten Redensart ein kompletter Gedanke zugrundeliegt. Insofern ist Lexikographie forever young und fürs öffentlichen Leben so nötig wie Klärwerke, die das verschlammte, schablonisierte Gerede filtern.

Anders als das 19. Jahrhundert, die Junggrammatiker und wohl auch die Grimms noch glaubten, wird man die Sprache zwar niemals bis zu den erahnten Ursprüngen zurückverfolgen können. Aber das will nur sagen, daß uns die Sprachwissenschaft, um im Bild zu bleiben, vielleicht nicht immer kristallklares Quellwasser kredenzen wird, aber immerhin doch einen entscheidenden Beitrag zur Hebung der Trinkwasserqualität leistet.

Wie sie zu betreiben und zu vermitteln wäre, ist das eine. Mir als Laie steht an diesem Ort nur die Bemerkung zu: Die Lexikographie wird gebraucht - liegt sie im argen, leidet die Infrastruktur des geistigen Verkehrs.

Warum ist der Grimm so jung? Ich denke, es gibt noch einen **zweiten** Grund. Und dieser Grund liegt dem Geschäft des Büchermachens vielleicht näher.

Der Wissenschaftshistoriker Michel Serres hat die interessante Idee, das Ende jener Welt, in der das Buch die höchste Form der Kristallisation von Wissen bezeichnet hat, als Übergang von einem Buchtypus auf den anderen zu beschreiben. Das ist insofern eine elegante Definition, als er den Umbruch Gutenberg-immanent beschreiben kann.

Serres charakterisiert den Ausgang aus der Gutenberg-Ära als Übergang vom Leitmodell Buch-Wissen zum Leitmodell Lexikon-Wissen, den Übergang vom "deklarativen" zum "prozeduralen" Wissen.

Was ist ein "Buch", was ist ein "Lexikon"?

Ein Buch zeichnet sich dadurch aus, daß es etwas vorweg Bekanntes und (beispielsweise im Buchtitel) Bezeichnbares mitteilt. Mitteilungen unterschiedlichsten Typs. Das kann sein: eine Offenbarung, eine Deduktion, eine Beschreibung, ein Versuchsprotokoll, eine Erzählung, eine Parabel, Fabel usw.

Was hingegen das Lexikon mitteilt, sieht man nicht vorher. Das Buch spricht über lokalisierbare Reales, das Lexikon hingegen über das überhaupt Mögliche ("Welche Wörter können in der deutschen Sprache vorkommen?").

Um sein Ziel zu erreichen, folgt ein Buch einer Ordnung, die dem darzustellenden Wissen oder dem mitzuteilenden Geschehen innewohnt. Es ist der Ort der methodischen Darstellung und sagt etwas Absehbares, vermittelt oder deklariert einen vorbestimmten Inhalt.

Während das Buch unaufhörlich bestrebt ist, den Zufall auszuschließen, hat sich das Lexikon von Anfang an mit dem Zufall gleichsam verbündet, wenn es seinen Inhalt zerstreut und in eine äußerliche Ordnung bringt, in die des Alphabets.

Den Unterschied zwischen deklarativem und prozeduralem Wissen markieren wir in der deutschen Sprache ausdrücklich. Wir sagen: "Wir lesen **ein** Buch, aber wir lesen **in einem** Lexikon."

In der Ordnung des Buches bewegen wir uns methodisch stetig und besonnen auf geradem Wege. In einem Lexikon bewegen wir uns in wirrem Zickzackkurs wie eine Fliege.

Die heute vielberedeten Formen des "vernetzten Wissens" sind nichts Neues, wir haben die prozedurale Ordnung schon lange eingeübt und als Lexikonbenutzer gelernt. Das Modewort für dieses "unmethodische" Zickzack der prozeduralen Ordnung heißt SURFEN.

Neu ist also nicht, daß wir eine solche Form des Wissens praktizieren, neu ist vielmehr, daß sich diese Ordnung zum Hauptmodell der objektiven pädagogischen und kollektiven Organisation von Erkenntnis zu entwickeln scheint: Die Medianetze und das Internet funktionieren wie ein schnelles, umfassendes und dynamisches Lexikon. Selbst das linear darstellbare Lehrbuchwissen organisiert sich inzwischen nach seinem Bilde um.

Zurück zum Grimm. Er strahlt herüber aus der Gutenberg-Galaxis. Im DEUTSCHEN WÖRTERBUCH kreuzen sich die beiden Ordnungen, die alte und die neue, die deklarative und die prozedurale. Der Grimm ist als Depot jener Schriftgelehrsamkeit angelegt worden, wie sie nur in der Gutenberg-Galaxis möglich war. Und nun er entfesselt als hochstrukturiertes Lexikon die Ordnung des Prozeduralen.

Das ist - in meinen Augen - der Grund, weshalb er Grimm nach 150 Jahren so jung, so frisch, so modern ist.

Wenn das Surfen zum dominanten Wissensmodell wird, wird zunehmend wichtig, **wo** denn nun einer Surfen gehen will. Sich auf dem Brett zu halten, mag man am nächsten Stausee üben. Den wirklichen Kick beim Surfen bereiten die Brandungen der Meere.

"Ich surfe nicht im Internet, ich surfe im Grimm", sagt Sarah Kirsch; kein Grund, das eng zu sehen. Weil eine ganze Generation das Surfen lernt - naturgemäß zuerst in den seichteren Gewässern -, ist mir um den DIGITALEN GRIMM nicht bange. Er wird die Surfer anziehen wie in den Sommermonaten sonst nur die Strände Floridas.

Er strotzt vor Kraft, aus ihm kann und soll noch viel werden. Er soll das Zentrum eines Wörterbuchverbunds werden.

Bevor ich nun den Vorhang lüfte und Sie den DIGITALEN GRIMM in die Hand nehmen können, möchte ich mir noch das Vergnügen machen, einige der Beteiligten beim Namen zu nennen.

Ich beginne mit den Herren BASSLER und KRAUT. Sie haben die Entscheidungsfindung für den DIGITALEN GRIMM innerhalb der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaft befördert, die angesichts einer juristisch etwas verfahrenen Sachlage nicht leicht war. Leider sind

sie heute nicht da. So übermittle ich den Dank an sie in absentia.

Bei den Autoren des Begleitbuchs nenne ich zwei Namen besonders, HARTMUT SCHMIDT und ECKE BONK. Da man Sprache mit Fug und Recht der Musik zuschlagen darf, stelle ich sie wie bei einer Jam-Session als unsere "Special Guests" vor. Special Guests pflegen einerseits Züge von Selbstlosigkeit und Risikobereitschaft zu haben: Sie müssen sich schließlich auf eine bestehende Combo einlassen, die die Musik macht. Aber als gestandene Solisten verstehen sie es auf unvorhersehbare und geheimnisvolle Weise zugleich auch, der Musik dann ihre ganz eigene Note zu geben. Den Herren Bonk und Schmitt hiermit meinen aufrichtigen Dank!

Nun zur eigentlichen Combo, dem Team aus Trier: Frau CHRISTMANN, Frau HILDENBRANDT und Frau WEGGE, und die Herren BARTZ, SCHARES und BURCH. Auf der Zielgeraden pflegen den Beteiligten bei solchen Großprojekten nach den endlosen Proben erfahrungsgemäß die Luft und die Lust auszugehen. Obwohl darauf gefaßt, habe ich davon nichts gespürt. Was von meiner Warte aus ganz wunderbar gewesen ist, ist der Umstand, daß wir uns immer und auf bloßen Zuruf verständigen konnten. Nachdem das geschafft ist, fällt mir nichts ein, was uns fürderhin noch umwerfen könnte. -- Großen Dank nach Trier!

Nachdem die Sympathisanten im Hintergrund, die Special Guests und die Combo genannt sind, komme ich zur Hauptperson. Aber weil sie weder die Allüren eines Maestros zeigt noch die Allgewalt eines Konzertmeisters für sich reklamiert, entschlage ich mich besser der Musikmetaphern und wechsle das Bildfeld.

Wir haben für den Grimm als Grundfarbe das Lindgrün gewählt. Die Linde ist ein Baum mit einer mächtigen Krone, unter der man sich am Brunnen vor dem Tore gut versammeln kann. Dem, der den DIGITALEN GRIMM angepflanzt hat, war diese Rolle schon an der Wiege gesungen. Man hat sie ihm im Personalausweis amtlich beglaubigt und vor langen Jahren schon ins Standesregister eingetragen.

Sie wissen es alle: Der Gärtner des DIGITALEN GRIMM ist der Gärtner.

Lassen Sie uns Herrn Professor Gärtner, der aus dem Urlaub zu diesem Kolloquium geeilt ist, heute feiern. Er lebe hoch! -- Ich danke Ihnen.

Martin Weinmann, arbeitet als Lektor und Programmacher für den Verlag
Zweitausendeins. www.weinmann@buero-w.de